

Quelle: Die Zeit

Provided by GENIOS

POLITIK

König von Israel

Haudrauf, Kriegsheld, Expansionist, Friedensfürst - die wundersamen Wandlungen des Ariel Scharon / *Josef Joffe*

Wer hätte je die betretenen Gesichter auf den Bildschirmen erwartet, als die Nachricht vom Totenkampf des Ariel (»Löwe Gottes«) Scharon um die Welt ging? Den respektvollen Ton, die gefurchte Stirn?

Sprachen sie von jenem Mann, der noch vor kurzem den Gottseibeiuns geben musste, vom »Schlächter« und »Kriegsverbrecher«, den selbst israelische Linke mit Nero verglichen hatten? Menachem Begin Kassenwart Simcha Ehrlich (so sollte kein Finanzminister heißen) tobte gar, dass Scharon seine Gegner ins KZ sperren würde, wenn er könnte. Geradezu liebevoll klingt dagegen der Autor Joram Kaniuk: »Ich habe Scharon stets gemocht - aber auch Angst vor ihm gehabt.«

Angst hat er immer verbreitet, seitdem er als Sechsjähriger mit einem Knüppel durch sein Heimatdorf Kfar Malal zog. Die Scheinermans (so hießen die russischen Eltern) waren mangels sozialistischer Gesinnung nicht sehr beliebt in der Genossenschaft, und das kriegte auch der Kleine zu spüren, der so sehr früh zu kämpfen lernte. Ferndiagnostiker behaupten, dass auch Scharons Leibesfülle auf diese Kindheit zurückzuführen sei: Da er sich von Vaters Erdnüssen und Avocados ernähren musste, sei er zum Liebhaber kalorien- und vor allem mengenreicher Kost geworden.

Sie haben ihn den »Bulldozer« genannt, den Mann, der »bei Rot

nie anhält« (so der Titel einer Biografie). Er selbst nannte sich »The Warrior« (»Krieger«) in seinen Memoiren. Den treffendsten Titel aber liefert das Boxkampf-Vokabular: the Comeback-Kid. Denn seit Lazarus ist kein Mensch so oft wieder auferstanden wie Ariel Scharon - außer seinem Erzfeind Jassir Arafat, der verbreitete, Scharon habe ihn 13-mal umbringen wollen.

Wer gern in der Psyche stochert, wird in Latrun anfangen, bei der Kreuzfahrerburg auf dem Weg nach Jerusalem. Dort war Scharon als 20-jähriger Zugführer im Unabhängigkeitskrieg 1948 in einen schlecht vorbereiteten Angriff gezogen, den nur vier seiner 35 Mann überstanden. Schwer verletzt, schleppte er sich zu einem Schlammloch, wo sich das Blut der Verwundeten mit der dreckigen Brühe mischte. » Ich starb vor Durst, ich zögerte, dann trank ich gierig die grün-rote Soße. Das war die größte Anstrengung meines Lebens.« Und der Stempel, der ihn prägte: kämpfen bis zum Letzten, überleben bis zum Letzten.

Seine charakterliche Mängelliste ist so lang wie die seiner Großtaten

Der Tod hat ihn nie losgelassen. Seine erste Frau starb, seine zweite starb, ein kleiner Sohn kam bei einem Schießunfall ums Leben. Er hat in allen fünf Kriegen von 1948 bis 1982 gekämpft - mutig bis zum Leichtsinns, verwegen bis zur Verantwortungslosigkeit. Die Lehre? » Ich habe so viele Gefahren

überwunden; es berührt mich nicht.«

Das ist das Motto aller mythischen Helden von Achill bis Siegfried. Zum Heldendasein gehört freilich auch der mörderische Makel, der zum Verhängnis wird. Scharon aber, dessen 78. Geburtstag am 27. Februar ansteht, wird friedlich im Bett sterben - obwohl seine charakterliche Mängelliste so lang ist wie die seiner Großtaten. Mehr noch: Dieser Comeback-Artist hat immer wieder auch dem politischen Tod getrotzt.

Zum Beispiel nach der Episode »Einheit 101«, einer Anti-Terror-Truppe, die ihm 1953 übertragen wurde. Sie hat die Araber das Fürchten gelehrt, aber auch 69 Zivilisten in dem Westjordanland-Städtchen Kibbiah umgebracht. Nach heftiger Kritik wurde sie aufgelöst, Scharon, der Mann fürs Blutige und Riskante, aber nicht geschasst.

Ebenso rücksichtslos ging er mit dem militärischen Reglement um. Im Sueskrieg 1956 hatte Scharon Order, im Sinai vor dem Mitla-Pass anzuhalten. Der Ruhmsüchtige aber provozierte ägyptische Angriffe, um so einen Vorwand für die Eroberung des Passes zu haben. Pech nur, dass dort eine überlegene Streitmacht auf ihn lauerte. 38 Israelis fielen, 120 wurden verwundet. Nur knapp schrammte Scharon am Kriegsgericht vorbei.

Aus dieser Zeit stammt auch der Tagebucheintrag von

Quelle: Die Zeit

Provided by GENIOS

»Gründervater« David Ben-Gurion: »Ein origineller, visionärer junger Mann. Wenn er den Fehler vermeidet, die Unwahrheit zu sagen und ins Gerede zu kommen, wird er zu einem außergewöhnlichen militärischen Führer heranwachsen.«

Der wurde er. Jedenfalls gewann er im Sechstage- wie im Jom-Kippur-Krieg die entscheidenden Schlachten. Die Panzerschlacht von Abu Ageila öffnete 1967 den Weg zum Sueskanal, aber der Kriegsheld musste bald erkennen, dass sie ihn, den Ungezügelter, nicht zum Generalstabschef machen würden. 1973 nahm er Abschied - bis zum nächsten Comeback, als im Oktober der Jom-Kippur-Krieg ausbrach. Israels Überleben schien im Zweifrontenkrieg auf der Kippe zu stehen. Wer wollte sich da noch um den militärischen comment sorgen? Scharon bekam eine Panzerdivision und stieß über den Sueskanal Richtung Kairo vor. Wieder hatte er gegen »Halt!«-Befehle verstoßen. Diesmal landete er vor einem Militärtribunal, das ihn, den die Soldaten als »König von Israel« feierten, freisprach, weil er, ja nun, den Krieg gewonnen hatte. Trotzdem musste er 1974 gehen.

Karriere zu Ende? Jetzt fing sie erst richtig an. Er gründet eine Partei, Frieden für Zion, greift sich dann die müde Rechtspartei Cherut und vereint sie mit den Liberalen zu jenem Likud, der unter Begin 1977 die Linke aus der Macht vertreibt. In den nächsten Jahren mausert sich der General zum politischen Ein-Mann-Establishment - als Minister für fast alles: Agrar, Verteidigung, Handel, Bau, Außen. Als Verteidigungsminister führt (verführt) er sein Land 1982 in den törichtsten aller Kriege. Er wolle nur ein bisschen im Südlibanon aufräumen, gaukelt er Premier

Begin vor. Tatsächlich marschiert Scharon bis Beirut, um dort ein genehmes Regime zu installieren. Der Vorstoß währt 18 Jahre, und Scharon muss demissionieren, weil ihm eine Untersuchungskommission »Mitverantwortung« am Massaker von 800 Palästinensern durch libanesischen Falangisten bescheinigt. Ende?

Es folgt das allergrößte Comeback. Von einem Vertrauten, Uri Dan, stammt der Satz: Wer Scharon nicht als Generalstabschef will, bekommt ihn als Verteidigungschef; wer ihm den verweigert, kriegt ihn als Premier. So geschah es am 6. Februar 2001, als Scharon gegen Ehud Barak triumphierte. Hat er die Intifada, die ihn an die Macht brachte, mit seinem Ausflug auf den Tempelberg provoziert? Marwan Barguti, der talentierteste Palästinenserführer, der wegen Mordes in Israel einsitzt, verneint es. » Die Explosion hätte auch ohne ihn stattgefunden. Aber Scharon lieferte einen guten Vorwand. Er ist ein verhasster Mann.«

Trotzdem begann damals die wundersame Wandlung des Ariel Scharon, die vergangene Woche für Genesungswünsche aus aller Welt, inklusive der arabischen sorgte. Der Siedlungsstrategie, der Mann, der immer nur bis zum nächsten Sieg denken konnte, als weltweiter Trauerfall?

War es die Altersweisheit, der Wunsch, nicht als Kriegs-, sondern als Friedensherr in die Geschichte einzugehen? Plötzlich sprach Scharon von einem Palästinenserstaat, von schmerzlichen Zugeständnissen. » Glauben Sie mir,« beteuerte er im Gespräch mit der ZEIT Ende 2001, »ich verstehe den Vorrang des Friedens besser als viele Politiker, die nie im Krieg gewesen sind.«

Die Wahrheit ist komplizierter. Wie alle überlebensgroßen Führer war auch Scharon einer, der zugleich zieht und gezogen wird, der das Volk führt, indem er spürt, wo es hinwill. Und das wollte weg von den Palästinensern, weg auch von den Siedlern, die Israel als Geisel genommen hatte. Hier begann der Gaza-Abzug zu keimen.

Scharon hat den Terror nicht besiegt, aber reduziert

Der zweite Wandel war ein paradigmatischer: nicht mehr »Land für Frieden«, sondern »Land für Sicherheit«. Der Unterschied? Er lag in der Erkenntnis, dass Israel, obgleich regionale Supermacht, weder über ein fremdes Volk herrschen noch mit ihm Frieden schließen könne. Für Frieden war Arafat, der den Terror zugleich negierte und nutzte, der Falsche - und sein Nachfolger Machmud Abbas ebenfalls, weil er zu schwach war, Hamas et al. zu entwaffnen. Fazit: kein Krieg, kein Frieden, kein »Oslo«, kein »Camp David«, sondern Trennung durch Abzug und Zaun.

Ein anonymen Berater drückte es im New York Times Magazine so aus: Die Barriere sei »eine physische und mentale Mauer; wir wollen den Arabern den Rücken zuwenden und mit ihnen nichts mehr zu tun haben. Wir wollen nicht mehr zum Nahen Osten gehören.« Oder so: Vielleicht schaffen sich die Palästinenser einen funktionierenden Staat, vielleicht nicht (zurzeit, da in Gaza der Machtkampf aller gegen alle tobt, eher nicht). Dann sehen wir weiter. Ein linker Literat wie Amos Oz sieht es ähnlich: »In Camp David offerierte Barak einen Palästinenserstaat auf 94 Prozent der besetzten Gebiete, plus Gebietsaustausch, plus Ost-

Quelle: Die Zeit

Provided by GENIOS

Jerusalem als Hauptstadt. Arafat lehnte ab. Jetzt befürchte ich, dass sie Palästina auf dem Schlachtfeld, nicht am Verhandlungstisch gründen wollen. Das ist heroischer, machomäßiger.«

Das dritte Element war der »alte« Scharon par excellence: ein ebenso gnadenloser wie erfolgreicher Kämpfer gegen den Terror. Er ließ die Armee in das Westjordanland einmarschieren, machte »gezielte Tötungen« zum Programm gegen jene, die die Bomben auf zwei Beinen losschickten. Die Statistik gibt ihm Recht. 2002 wurden 452

Israelis umgebracht, 2003 waren es 214, 2004 117, 2005 nur noch 45. Scharon hat den Terror nicht besiegt, aber reduziert - auf ein Zehntel. Deshalb sind ihm die Israelis beim Gaza-Abzug gefolgt, deshalb waren sie nach Umfragen bereit, seiner neuen Partei Vorwärts die Löwenanteile der Sitze in den Märzahlen zuzugestehen.

Vor drei Jahren fragte ihn Vanity Fair, wie sein Nachruf beginnen sollte. » Ich weiß nicht, es ist noch zu früh.« Im April 2005 entschuldigte er sich bei seinem Kabinett, weil er seine Tante

begraben müsse. » Freut euch nicht zu früh. Sie war 100; in meiner Familie sind wir sehr langlebig.« Heute wünscht sich die Welt, dass Scharon so zäh wäre wie seine Tante. Warum? Weil er einer der wenigen ist, die Führung nicht mit »Basta« und Wandlungsfähigkeit nicht mit Opportunismus verwechseln? Schon verschwindet die Antwort im Mythos. Ein Comeback wird diesmal nicht sein.

Scharon hat immer Angst verbreitet